

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 21 (1948-1949)

Heft: 4

Rubrik: Le home d'enfants = Das Kinderheim = L'asilo infantile privato

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wer zu viel Liebe empfängt, dankt sie durch Ablehnung,
wer zu wenig erhält, rächt sich durch Hass. H.K.

Ein demokratischer Pädagog

Zum 25. Todestag Hugo Gaudigs

Wenn man sich unter den namhaften deutschen Pädagogen umschaut, die Wesentliches beizutragen vermöchten zu einer wahrhaft demokratischen Erziehung, dann ist Hugo Gaudig mit an erster Stelle zu nennen. Der Umstand, dass sich am 2. August dieses Jahres 25 Jahre vollenden seit seinem Tod, der ihn 1923 im 63. Lebensjahr aus der Fülle seines Wirkens riss, mag als äusserer Anlass dienen, auf diese seine gegenwärtige Bedeutung hinzuweisen. Sie ist in der deutschen pädagogischen Welt noch nicht recht erkannt. Im Gegenteil, man muss den Eindruck haben, dass das auf ihn oft angewandte Schlagwort der „Persönlichkeitspädagogik“ leider geeignet ist und dazu beiträgt, ihn von vornherein bei denen in Misskredit zu bringen, die ehrlich nach neuen Wegen einer Erziehung suchen, die dem Ziel einer wahrhaft sozialen Demokratie dienen. So dürfte das folgende Bekenntnis zu ihm, das zu seinem Gedächtnis geschrieben ist, gerade heute wohl am Platze sein.

Gaudigs öffentliche pädagogische Wirksamkeit erfüllte vornehmlich die letzten 20 bis 25 Jahre seines Lebens etwa seit der Jahrhundertwende. In dieser Zeit wirkte er in Leipzig als Direktor des städtischen Lehrerinnen-seminars und verwirklichte in dessen Verbindung mit einer Grundschule als Uebungsschule und mit einer daran anschliessenden höheren Mädchenschule sogar eine erste Form einer „Einheitsschule“. Nachdem er durch seine ersten pädagogischen Bücher „Didaktische Ketzereien“ 1904; „Didaktische Präludien“ 1908, die Aufmerksamkeit in der pädagogischen Zunft erregt hatte und dann vor allem durch sein zweibändiges Hauptwerk „Die Schule im Dienst der werdenden Persönlichkeit“ 1917 weithin bekannt geworden war, verging im letzten Jahrzehnt seines Lebens kaum ein Tag, an dem nicht irgend welche Gäste seine Schule und seinen Unterricht besuchten. Sie kamen aus allen Teilen Deutschlands und aus den der deutschen Kultur verwandten und verbundenen Ländern Europas wie der Schweiz, Hollands und Skandinaviens, ja sogar auch aus dem fernsten Ausland bis nach China hin, um den Meister mit seinen Kollegen und seinen Schülerinnen an der von ihm so lebhaft geschilderten und eindringlich von allen Erziehern geforderten Arbeit zu sehen.

In der Richtung dessen, was das Stichwort „Arbeitschule“ etwa ausdrücken will, lag das, was Gaudig wollte. Nur zielte seine Arbeitsschule nicht auf handwerkliche Verlebendigung und Veranschaulichung des

Unterrichts oder gar auf Einbeziehung wirtschaftlicher Produktion in den Bereich der Schularbeit. Gaudig organisierte die Denkarbeit und brachte sie in Fluss. „Freie geistige Tätigkeit“ ist ihm Prinzip allen Unterrichtes, und der in Freiheit geistig arbeitende Schüler ist das Subjekt in dieser Schularbeit. Sie ist der ihm gemässe Lebenskreis, in dem er mit seinen Kräften wirkt und erlebt und wirkend und erlebend seine Kräfte übt und seine Fähigkeiten und Anlagen entfaltet.

Damit schreitet der Schüler in aller Natürlichkeit auf dem Wege fort, auf dem schon seit seiner frühesten Kindheit sein werdender Geist sich bildete. An jedem neuen Lebenstage, den es freudig als Gabe Gottes hinnimmt, macht das Kind aus eigenem Triebe immer neue Forschungsreisen in die ihm noch so unbekanntere Welt hinein. Wie erquickend ist das anzusehen, wie es da zielbewusst, man möchte manchmal fast meinen systematisch, die Welt seines noch kleinen und engen Lebens sich geistig erobert. Von Jahr zu Jahr erweitert sich der Kreis, und die Schule ist nur ein solcher Kreis mit grösseren Bildungsmöglichkeiten, mit weiteren Horizonten, zu denen solche Forschungs- und Eroberungsfahrten unternommen werden. Wie traumig, wenn ein solches lebendiges, aufgeschlossenes, fragendes und an allem interessiert teilnehmendes Kind auf der Schulbank oft nach wenig Jahren ein scheues, stummes, verängstigtes, gelangweiltes oder dressiertes Wesen geworden ist!

Im rechten Arbeitsunterricht interessiert sich auch der vierzehnjährige Knabe im „Flegelalter“ für den Arbeitsstoff, den ihm die Schule vorlegt, nicht minder als für seinen Fussball oder Schwimmsport. Hier wird die Schule zum geistigen Sportfeld, auf dem er seine geistigen Kräfte erkennt, entwickelt und im freien Ringen mit den Altersgenossen stählt; da hört sie auf, der wilde Tummelplatz für seine Bubenstreiche nur zu sein, die letzten Endes ja nur aus der Langeweile und einem unbefriedigten Tätigkeitsdrang entspringen.

Im Arbeitsunterricht wird die Haltung des Schülers seiner Arbeit, seinem Lehrer und auch seiner Klasse gegenüber von Grund auf anders als in der alten Lernschule. Da hört der Lehrer eben auf, wie dort das allein arbeitende, aktive Subjekt zu sein und der Schüler das von ihm — leider oft nicht nur in leistungsmässigem Sinne — bearbeitete passende Objekt, „Schülermaterial“. Der Lehrer hat gewiss auch noch zu arbeiten, viel mehr als früher, aber seine Arbeit liegt mehr in der Vorbe-

reitung des Arbeitsprozesses. Im Unterricht rückt er aus der Stellung, die er als unfehlbare Autorität und geistiger Drillmeister jahrhundertlang innehatte und wird zum „Helfer der Selbstentfaltung“ seiner Schüler und Schülerinnen. Da steht er auch im Dienst, aber nicht in dem einer Behörde, eines Schulprogramms, eines Stoffes, der einzupauken ist. Sein Dienst wird Helferamt. „Vermenschlicht und entmilitarisiert“ wird dadurch das Verhältnis zu seinen Schülern. Denkschulung treibt er statt des Wissensdrills. Aufhört die „Despotie der Frage“, unter der alles Schulleben so leidet. Natürlich ebenso die Despotie des Notizbuches, das jede Leistung für die Zensur festhält, wie überhaupt die Despotie der Zensuren und Noten, die den „guten“ Auswendiglerner von seinen „schlechten“ Klassengenossen scheidet.

Im Arbeitsunterricht kommt der Denkanstoss vom Stoff. Da fragt der Schüler, der den Stoff bezwingen möchte, wenn er mit seinem Wissen als Handwerkszeug nicht selbst zum Ziele kommt. Die Antwort gibt die Klasse, indem sie mit ihm zusammen sich um die neuen Erkenntnisse müht. Wenn zwanzig oder dreissig Köpfe in der Klasse sind, dann wird wohl einer in der Lage sein, dem Fragenden ein Stück zum Ziele weiterzuhelfen, haben jedenfalls alle an der Gewinnung der Erkenntnis mitzuarbeiten. Der Lehrer überwacht und leitet je nach der Situation stärker oder fast unvermerkt die geistige Bewegung, dass sie auch wirklich das Ziel erreicht, ermuntert Gedankengänge oder Arbeitsweisen, wirft Bedenken ein, warnt etwa, wo Gefahr des Irrwegs auftaucht, lässt ihn vielleicht auch richtig gehen, wenn aus der Umkehr Wertvolles zu lernen ist. Den Schüler selbständig zu machen und sich selber überflüssig — eine Aufgabe des Lehrers, die höchstes Können verbindet mit selbstverleugnender Hingabe.

Es ist bezeichnend, dass Gaudig gegen Vortrag und Vorlesung, die ja zunächst zum schweigenden Hinnehmen zwingen, eine tiefe Abneigung besass. Wie würde er heute ketzern gegen die denktötende Wirkung des Rundfunks und seine Gefahr für unsere Kultur. Wie leicht vermögen noch brutale und bedenkenlose Propagandeaere ihn zu missbrauchen zur Erzeugung von Massenpsychosen. Geistige Unterdrückung war ihm die pädagogische Todsünde. So sprach er selbst nie gern ex cathedra und

war im Unterricht meist mitten in der Klasse zu sehen, ein Freund des Dialoges und der Diskussion, des Unterrichtsgesprächs. Solche Art der Arbeit macht ja auch aus der durch Zufall gerade so zusammengewürfelten Schar einer Schulklasse eine wahre Gemeinschaft. Es vermag wohl für den Schüler solches Schulerlebnis von ganz gewaltiger Tragweite zu werden. Es offenbart ihm den Sinn seines Lebens. Er muss erkennen, dass er ja nicht für den Lehrer arbeitet, auch nicht für sich allein, womöglich gar für eine Zensur und für ein Zeugnis, das ihm dann als ein sicherer Besitz die Wege ins Erwerbsleben öffnen muss. Welche Anzeige zum Schwindel aller Art und zur Charakterlosigkeit birgt solcher papierene Pass mit seinen Berechtigungen! — Mit seiner klaren, sauberen, exakten fleissigen Arbeit dient der Schüler seiner eigenen Menschwerdung nicht minder wie der seiner Klassengenossen und Mitarbeiter und hemmt sie mit seiner Trägheit, Ungenauigkeit, Sprunghaftigkeit, auch mit seiner Zügellosigkeit und leeren Eingebildetheit. Erziehung zur rechten Arbeitsdisziplin macht geistig selbständig und bindet zugleich dienend an die Gemeinschaft.

Es ist in dem engen Rahmen dieser Würdigung nur möglich gewesen, einiges Wesentliche von Gaudigs Unterrichtsmethode in aller Kürze zu sagen. Damit ist nur ein kleiner Teil alles dessen umfasst, was der grosse Komplex des Schullebens ihm umschliesst. Es wäre wichtig noch von dem lebendigen Kulturprozess der Gegenwart zu sprechen, der mit seinen Bildungsstoffen inhaltlich das Schulleben zu erfüllen hat. Es wäre gewiss auch wertvoll, näher auf den Begriff der werdenden Persönlichkeit einzugehen, der Gaudig als Leitbegriff für sein gesamtes pädagogisches Denken dient. Jedenfalls ist ihm dieser Begriff, wie er ihn als schöpferische Kraft versteht und erfasst, geeignet, die einander so widerstrebenden Richtungen einseitig individualistischer und einseitig sozialistischer Lebensgestaltung zu überwinden und also hinaufzuführen zur schönen Ausgeglichenheit zwischen Eigen- und Gemeinschaftsleben im persönlichen Wirken des Menschen. Daraus wird aber wohl ersichtlich, welche grosse Bedeutung Gaudigs Pädagogik heute in Deutschland beigemessen werden müsste. Sie ist im Geist und in der Methode der Gegensatz gegen alle Diktatur.

P.

Fortsetzung von Seite 60

rein erzieherischen Gebiete, und 3. Fragen des Unterrichtsstoffes und der Art seiner Vermittlung.

Die Ausführungen von Dir. Roquette bilden den Ausgangspunkt der im Jahre 1949 laut Statuten vorgesehenen Tagung über die Probleme des Privatschulwesens. Das Zentralkomitee wird aus diesem reichen Material die einzelnen wichtigen Probleme herausheben und zur Detailberatung an die Regionalverbände weiterleiten. Die Regionalverbände bestimmen die Fachberichtersteller, so dass im nächsten Jahre ein umfassendes Bild der Arbeit in den schweizerischen Privat-

schulen und Erziehungsinstituten entsteht, das nicht nur der Bereicherung und Anregung der einzelnen Schulleiter, sondern vor allem auch der Öffentlichkeit gegenüber als eine Art von Rechenschaftsbericht dienen kann. Das schweizerische Privatschulwesen kann dadurch seine tiefe Bedeutung und die Berechtigung seiner Arbeit im Sinne der besten schweizerischen Traditionen zum Wohle der Jugend in der ganzen Welt darlegen. Mögen von dieser Arbeit des Zentralverbandes starke und gute Impulse in die Erziehung der Menschen einfließen.

E. J. Buchmann, Direktor
der Neuen Schule Zürich.